

Unglaubliche Demonstration

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine Droge für Kinder

Im prähistorischen Zeitalter der Pädagogik – das heisst bis etwa vor drei Jahrzehnten – wurden die Kleinkinder noch nach den barbarischen Methoden der Urmütter und Urväter dressiert. Wenn das kleine Wesen allzu gross das Unwesen im Hause trieb, andauernd schrie, tobte und quengelte, Kuchen aus Dreck auf dem Stubenboden buk, mit dem Wasserkessel Feuerwehr auf Vaters Schreibtisch spielte, Konfektüre in Mutters Handtasche leerte oder ähnliche lehrreiche Experimente veranstaltete, wurde es mit Schimpfworten zurechtgewiesen, ohne Nachtesen ins Bett

geschickt oder gar mit einem Klaps auf den Hintern bestraft.

Die modernen Gurus der Erziehungswissenschaft haben den Eltern von heute beigebracht, dass derartige Verbrechen gegen Kleinkinder nicht mehr gutzumachende Schäden an den Opfern verursachen: sie werden für ihr ganzes Leben Neurotiker, Kleptomane, Pyromane, Nymphomaninnen oder allernachst Bettläger. Nicht nach den Bedürfnissen der Eltern dürfen die Kleinen ausgerichtet werden, vielmehr müssen sie ihre eigenen Bedürfnisse ausleben, denn ein durch Repression «brav» verborgenes Kind ist ein seelisch verkrüppeltes Unkind, das sich nicht selbstverwirklichen kann.

Weil zeitgenössische Eltern keine Unmenschen mehr sein wollen, befolgen sie zumeist

die Lehren der Psycho-Gurus; vielleicht sind sie nicht ganz von der neuen Wahrheit überzeugt, doch wer sein Kind liebt, kann es eben nicht darauf ankommen lassen, wer nun recht hat. Die Kleinkinder aber sind noch immer, was sie seit jeher gewesen sind: gesunde Egozentriker, die nunmehr aber ungestörter als je zuvor ihr einziges Wirken als Nervensägen entfalten können. Denn die Eltern dürfen es ja nicht mehr wagen, ihre eigenen Bedürfnisse nach Ruhe und Ordnung den eher anarchischen Bedürfnissen der Kleinen voranzustellen, kein Unwort soll die Winzlinge irritieren, an Essenentzug oder auch nur an eine leise Anspielung auf das allgegenwärtige Christkind ist nicht mehr zu denken.

Nur ein erlaubter Ausweg ist den oft bis an den Rand des Nervenzusammenbruchs getrie-

benen Eltern noch geblieben: sie respektieren ohne Widerrede das Bedürfnis der Kleinen, jederzeit nach Lust und Laune den Fernsehempfänger einzuschalten. Das entspricht dem neuen Gebot der freien Willensentfaltung und hat etwa die gleiche Wirkung, wie wenn die Kinderchen mit einem Aetherbausch betäubt worden wären: körperlich und geistig wie gelähmt, oft wie in Trance nicht mehr ansprechbar, hocken nach neueren Untersuchungen schon Drei- bis Sechsjährige zuweilen mehrere Stunden lang täglich vor dem Bildschirm.

Die vorbildlichen Eltern haben nun wieder etwas Ruhe, und die ebenfalls vorbildlich nicht erzogenen, durch die von ihnen selber begehrte Fernseh-Droge immobilisierten Kinder verblöden still vor sich hin.

Telespalter

Am Rätö si Mainig



Vu ainam vu tüsarna groossa Khurort, wo siini Gäschd midam tüfsinniga Slogan empfangt: «Willkommen in den Ferien voller Ferien», han-i letschthi z Programm vu dr Fasnachts-wuhha in d Fingara kriagt. I ham-i dua wagger gwundarat, wo-n-i gläasa han, am 22. Februar sebi «Rosenmontags-» und am 23. «Karnevalsdienstagball». Wo si-mer do aigantli? – han-i mi gfrogat.

In Sahha Fasnacht kumm-i nämli zimli druus. I waiss drum au, dass ma z Basel a Totalschada rischkiart, wemma vum Karneval oder gäär vum Fasching redat. Fasnacht heisst das dötä, wia z Ems und überhaupt im ganza Alemannaland. Nu doba in däm urschsprünglich pündnarische Khurort mainans magari, si müassanti tütscher tua als dia Tütscha. Drbiü merggen dia tumma Khööga gäär nita, was si für a Varwirrig schtiftand mit iarar Aabiidarei. Midam «Rosenmontag» tüans nämli nu d Rhiiländer aaschpreha, dafür sctoossans dia südtütscha Alemanna vor da Khopf. Au dr

«Karneval» gits nu im Rhiiland. Im Bayrischa heisst das Feschd «Fasching» und im andara Südtütschland äba «Fasnacht». Im übriga sctön Welta zwüschat denna drei Forma, und iari Aahänger sin fanatisch wia uufputschi Sektabrüader.

Dia überüfriga Schwobafänger in däm Khurort hen offabar khai Ahnig vu denna Zämmahäng. Zum Glügg khönnand d Gäschd in däm Khurort lut Programm jedi Wuhha wenigstans aimol midama «Schweizer Abend» rechna. Aso ahnans villicht a paar Sctund lang, in wellas Land si sich varirrt hen in denna «Feria volla Schwoba».

Zirkelschluss

Die Schlange, die sich selber frisst, wird gefressen von sich selbst.

Sie zeugt, indem sie tötet, sie stirbt, indem sie lebt.

Und das ist der Anfang und das Ende der Moral von dieser Geschichte'.

Theodor Weissenborn

Unglaubliche Demonstration

Nachdem 1981 für mehr als eine halbe Milliarde Franken schweizerische Waffen ins Ausland geliefert und allein die Firma Bührle Nigeria mit Fliegerabwehrkanonen im Wert von 150 Millionen Franken bediente, erscheint es zwar logisch, wenn auch nicht selbstverständlich, dass die Arbeiter der Wehrtechnik- (überspitzt gesagt Rüstungs-)Industrie auf die Strasse gingen.

In Genf versammelten sich nämlich einige hundert Hispano-Oerlikon-Arbeitnehmer vor dem Bahnhof Cornavin, um gegen ihre Gewerkschaftsfunktionäre zu demonstrieren, die in diesem Gebäude gerade in Verhandlungen forderten, die 136 Entlassungen bei Bührle-Genf seien rückgängig zu machen.

Die Bührle-Hispano-Arbeitnehmer trugen Transparente mit Aufschriften wie

«Schliesst die Waffenschmieden»
«Kriegshandwerk hat blutigen Boden»
«Arbeitsbeschaffung durch Krieg und Bewaffnung – nein!»

und forderten in Sprechchören die Gewerkschaftsfunktionäre auf, von ihrer Politik der Rüstungsarbeitsplatz-Beschaffung abzuweichen. Einer Delegation

der Hispano-Betriebskommission wurde schliesslich erlaubt, am Verhandlungstisch die Arbeitsforderungen in einer Resolution zu überreichen. Ausdrücklich gratulierten sie darin dem Bührle-Konzern zum Entschluss, der Waffenproduktion endgültig den Rücken zu kehren.

Verhandelnde Gewerkschaftsvertreter, die sich bis anhin vehement dem Abbau von Arbeitsplätzen in der Kriegsmaterialbranche widersetzt hatten, verliessen etwas irritiert den Ort des Geschehens. Einer meinte resigniert: «Ein Rückenschuss allerneusten Kalibers», womit er auch sprachlich branchengemäss festhielt, dass da eine Demonstration über die Bühne ging, die nicht nur ihresgleichen sucht und in die Geschichte eingehen wird, sondern als unglaubliches, der Wirklichkeit diametral gegenüberstehendes Ereignis zu werten ist.

Ernst P. Gerber

